

Stipfliedli : aus dem Ursental

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Gotthard und des Simplon nicht ohne weiteres abzuwachen ließ. Bei Arbedo erlitten die Schweizer im Jahr 1422 denn auch eine bedenkliche Schlappe, nach der sie die italienischen Herrschaften wieder preisgaben.

Die Urner erwarteten im stillen bessere Zeiten, „denn sie sind harten Mackens“, schrieb ein Zeitgenosse, „und stark in den Waffen; begierig stürzen sie sich auf den Feind, und schnaubend beschreiten sie die Alpenpässe.“ Sie beklagten sich bitter über die Tücken und die Treulosigkeit des Herzogs von Mailand und brachten es dahin, daß im Winter 1478 ein allgemeiner Aufbruch beschlossen wurde. Unter den erprobten Führern der Burgunderkriege, einem Adrian von Bubenberg und Hans Waldmann, marschierten 10 000 Schweizer nach Bellenz hinunter, um die Eingangspforte zum Gotthard in ihren Besitz zu nehmen. Die Stadt liegt zwischen zwei steilen Felshängen. Hier konnten die Eidgenossen die dahinter liegenden Täler, die in Bellenz zusammenlaufen, gegen mailändische Angriffe verteidigen. Allein Zwietracht und Mißmut lähmten die Tatkraft des Heeres, das unter der Kälte litt, und vor den halboffenen Toren der Stadt ließen die Führer zum Rückzug blasen. Nur 175 Mann blieben als Besatzung in der Talenge von Giornico zurück. Die böse Stimmung, den dieser unrühmliche Rückzug in der Eidgenossenschaft hervorrief, schwand

sofort, als bald darauf die Kunde von der siegreichen Schlacht von Giornico eintraf.

Auf die Nachricht nämlich, daß ein feindliches Reiterheer von 10 000 Mann auf beiden Ufern des Tessin durch hohen Schnee und gefrorene Wege heraufziehe, warf das tapfere Häuflein in Giornico Schanzen auf. Wenn der Nord vom Gotthard herbläst, wird es auch ennet den Bergen empfindlich kalt. Durch Sturmgeläute wurde die wehrfähige Mannschaft aufgeboten, so daß wohl etwa 600 Mann sich auf die Lauer legten, um zur richtigen Zeit den Feind anzufallen.

Das Tal bei Giornico ist eng, ansteigend und in schroffe Felsen gebettet. Die Schweizer banden an die Sohlen Fußeisen, die auf dem Glatteis festen Halt gaben. Als das Heer sorglos ins Engnis hineinritt, ging es „gar fröhlich“ an den Feind. Die Pferde spritzten ab und stürzten, und nun erleben wir ein zweites Morgarten. Was nicht erschlagen ward, floh Hals über Kopf nach Biasca hinunter.

Der Herzog von Mailand überließ den Urnern das Livinental und verlangte nur die jährliche Entrichtung einer dreipfündigen Wachskerze als Anerkennung seiner Oberhoheit.

Raum waren einige Jahre verstrichen, so stiegen die Schweizer als festgeschlossene, kriegsführende Macht von den Bergen hinab in die offenen Gefilde der Poebene und sprengten die Pforten zum mailändischen Herzogtum.

Stipfliedli.

(Aus dem Urserental)

Mäitli, chu zue mer i d' Obewäid,
Mäitli, chu zue mer i d' Alp;
I will der e Nydle bschwinge,
Das es mier und dier gfallt.

Es chat melche, es chat chäse,
Nydle bschwinge mit em Bäse;
Und was äs chönne mueß,
Isch fir äs käi groußi Bueß.

Juuhei, waß hään-i gseih
Z' Ospidall a der Chilbi?
De träge d' Buebe d' Mäitli häi
Und säge, si syge wildi.

Nach dem Volksmund.

Der Palmsonntag in der Schweiz.

Von August Knobel.

Bekanntlich führt der letzte Sonntag in der Fasten den Namen Palmsonntag, weil die Kirche seit den ältesten Zeiten an diesem Tage — zum Andenken des feierlichen Einzuges Christi in Jerusalem — Zweige von Palmen, Oliven, Weiden, Buchsbaum usw. zu weihen pflegt und mit denselben eine Prozession halten läßt. Schon die

Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte verlangen, daß das Volk am Palmsonntag sich schmücke mit Blumen, Olzweigen und Palmen. Die Blumen sollen — so führen sie aus — die Tugenden Jesu versinnbildeln, die Olzweige sein Amt als Friedebringer, die Palmen seinen Sieg über Tod und Hölle. Das lateinische Wort Palma heißt die